

## Anthony van Hoboken (1887–1983)

von Georg Feder

Anthony van Hoboken, langjähriges Ehrenmitglied der Gesellschaft für Musikforschung, ist am 1. November 1983 im hohen Alter von 96 Jahren in Zürich verstorben. Seine Leistungen wurden in dieser Zeitschrift noch im Vorjahr aus Anlaß seines 95. Geburtstages gewürdigt. Sie sind von bleibender Bedeutung. Das gilt sowohl für die 1927 erfolgte Stiftung des Archivs für Photogramme musikalischer Meisterhandschriften in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek wie für die im Jahre 1919 begonnene Sammlung von ungefähr fünftausend Erstausgaben und Frühdrucken der großen Komponisten von Bach bis Brahms (auch älterer Musikdrucke und musiktheoretischer Werke), eine Sammlung, die 1974 vom österreichischen Staat gekauft wurde und jetzt ebenfalls in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt wird. Ein großes Verdienst erwarb Anthony van Hoboken sich auch auf dem Gebiet der bibliographischen Musikforschung: durch das *Haydn-Werkverzeichnis*. Er wurde für die Erstellung dieses unentbehrlichen Nachschlagewerkes wie auch wegen seiner anderen Verdienste wiederholt ausgezeichnet. 1957 verlieh ihm die Universität Kiel, 1958 die Universität Utrecht, 1979 die Universität Mainz die Ehrendoktorwürde. 1962, zu seinem 75. Geburtstag, widmeten ihm Musikwissenschaftler eine Festschrift.

Van Hoboken, am 23. März 1887 in Rotterdam geboren, stammte aus wohlhabender holländischer Familie und führte das Leben eines unabhängigen Privatmanns. Nachdem er einige Jahre die Technische Hochschule in Delft besucht hatte, wandte er sich dem Studium der Musik zu. Zuerst studierte er am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt a. M. Später wurde er in Wien Schüler von Heinrich Schenker, der sein Denken nachhaltig beeinflusste. Seit 1938 lebte van Hoboken in der Schweiz. Hier arbeitete er an dem *Haydn-Werkverzeichnis*, das er 1934 als eine Kartei der Haydn-Drucke begonnen hatte und das er allmählich erweiterte und umgestaltete. Es erschien in drei Bänden in den Jahren 1957, 1971 und 1978 unter dem Titel *Joseph Haydn. Thematisch-bibliographisches Werkverzeichnis, zusammengestellt von Anthony van Hoboken* im Verlag B. Schott's Söhne, Mainz.

Unter den Vorarbeiten, auf die van Hoboken sich für sein Verzeichnis stützen konnte, war die wichtigste ein von Carl Ferdinand Pohl erstellter, unvollendet und unveröffentlicht gebliebener Zettelkatalog (im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien). Aber van Hoboken ging über Pohl und seine anderen Vorgänger weit hinaus, sowohl in der Erfassung als auch in der Ordnung des Materials. Zur Erfassung der in seiner eigenen Sammlung noch fehlenden Drucke und zur Erfassung der Autographen und Abschriften unternahm er große Anstrengungen. Er beschäftigte Mitarbeiter, korrespondierte mit anderen Forschern und Bibliothekaren und besuchte selbst viele Musikarchive. Dank seiner Ordnung des riesigen Materials bekam die Musikwelt über Haydns Kompositionen erstmals einen vollständigen und detaillierten Überblick.

Anthony van Hoboken war für die selbstgestellte Aufgabe bestens geeignet. Was der Bach-Biograph Spitta von dem Haydn-Biographen Pohl sagte, traf auch für den Musiksammler und Haydn-Bibliographen van Hoboken zu: Er liebte die „antiquarische“ Arbeit, ließ „Sorgsamkeit und Gründlichkeit im Aufsuchen der Tatsachen“ walten; ihm waren „die

Reste der Vergangenheit . . . etwas Lebendiges“. Das merkt man an seinem Hauptwerk und an seinen kleineren Schriften; das merkte man auch an seiner wissenschaftlichen Korrespondenz. Er schrieb in einem lakonischen Stil, und was er schrieb, ist geprägt von nüchterner Beobachtung und gleichmäßiger Objektivität. Unermüdlich forschte er nach den quellengemäßen Einzelheiten. Unentwegt verfolgte er sein großes Ziel.

Seine Pioniertat fand bei Erscheinen des ersten Bandes nicht nur Anerkennung, sondern stieß auch auf Kritik. Soweit diese Kritik mißgünstig war, wurde sie durch das Erscheinen des zweiten und dritten Bandes und den Erfolg des ganzen Werkes entkräftet. Anders steht es mit der sachlichen Kritik. Sie war und ist notwendig und bei einem bibliographischen Werk auch leicht möglich. In ihr vollzieht sich die weitere Aufarbeitung und der Fortgang der Forschung. Aber sie mindert nicht unseren Respekt vor der ursprünglichen Leistung. Durch diese Leistung und sein gesamtes Lebenswerk hat sich Anthony van Hoboken den Dank der Musikwelt erworben.

## Heinrich Husmann (1908–1983)

von Ursula Günther

Kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres erlag Heinrich Husmann am 8. November 1983 in der Brüsseler Bibliothèque Royale Albert I einem Herzschlag. Mit ihm verliert die Gesellschaft für Musikforschung einen universalen Gelehrten überragenden Formats, denn er beherrschte noch die ganze Breite der heute in historische, systematische und vergleichende Musikwissenschaft gegliederten Disziplin. Auf allen drei Arbeitsgebieten hat er gleichermaßen internationale Anerkennung gefunden.

Heinrich Husmann wurde am 18. Dezember 1908 in Köln geboren. Er besuchte dort das Realgymnasium in Deutz. Schon früh zeigte sich seine hochentwickelte Musikalität. Bereits als Schüler übernahm er das Orgelspiel in Schulandachten und während des protestantischen Gottesdienstes. Seine eigentliche Liebe aber galt der Geige und den anderen Streichinstrumenten, die er alle zu spielen vermochte. Ab 1927 studierte er an der Georgia Augusta, Göttingen, zunächst Mathematik bei Richard Courant und Karl Herglotz. Beeindruckt von den methodisch bahnbrechenden Arbeiten Friedrich Ludwigs über das mittelalterliche Musikrepertoire wandte er sich aber nach vier Semestern im Hauptfach der Musikwissenschaft zu. Nach dem Tode Ludwigs setzte er 1930 seine Studien in Berlin fort, vor allem bei Johannes Wolf und Erich M. von Hornbostel, dem damals bedeutendsten Vertreter der systematischen Musikwissenschaft, aber auch bei Arnold Schering und Friedrich Blume. Daneben beschäftigte er sich mit Mathematik (bei Erhard Schmidt), Philosophie (bei Moritz Geiger), Psychologie, Altfranzösisch und Mittellatein. 1932 wurde er an der Humboldt-Universität mit einer Dissertation über *Die dreistimmigen Organa der Notre-Dame-Schule* promoviert.

Von 1933 bis zu seiner Habilitation 1939 wirkte er als Assistent am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig, wo er im Grassi-Museum u. a. die reiche Instrumentensammlung und das Collegium Musicum zu betreuen hatte. In Leipzig fand er ferner